

Das Ritterkreuz

1908. Berlin, 12. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst im Generalstab Otto Feldkämper, Chef des Generalstabes eines Panzerkorps; Major Friedrich Quentz, Kommandant eines Grenadier-Bataillons; Hauptmann Hans von Besede, Bataillonskommandeur in einem mot. Grenadier-Regiment; Kapitänleutnant Siegfried Freiherr von Hornier, Kommandant eines U-Bootes.

Oberst Feldkämper, 1901 in Lauenburg geboren, übernahm nach dem Selbstmord des kommandierenden Generals die Führung der aus deutschen und italienischen Verbänden bestehenden Kampfgruppe. Er führte diese Gruppe in anhaltendem erbitterten Ringen erfolgreich gegen den Feind und rief sie durch seine Tapferkeit immer wieder vor. — Major Quentz, 1906 in Dortmund geboren, hat sich an der Spitze seines Bataillons in den Kämpfen südlich von Salingrad durch seine Tapferkeit wiederholt hervorstechend ausgezeichnet. — Hauptmann von Besede, 1911 in Altona geboren, bildete beim Angriff zur Befreiung der Besatzung von Beltsche Luft mit seinem Bataillon die äußere rechte Flankensicherung seiner Front. In schwerstem feindlichem Feuer sprang er in der vordersten Linie von Mann zu Mann und feuerte seine Grenadiere durch sein Vorbild an. Im Verlauf von vier Stunden wurden so vier starke feindliche Angriffe abgelehnt und neun Panzer im Abschnitt des Bataillons vernichtet. — Kapitänleutnant Freiherr von Hornier, 1910 in Hannover geboren, versenkte als U-Bootkommandant bisher fünfzehn feindliche Handelschiffe mit insgesamt 97000 BRT und torpedierte außerdem ein weiteres Schiff. v. Hornier hat sich im Laufe seiner Fahrten zu einem hervorragenden U-Bootkommandanten entwickelt, der sich besonders im Kampf gegen Geleitzüge durch seine Fähigkeit und Entschlossenheit auszeichnete. Ein Beweis hierfür sind die Erfolge seiner beiden letzten Unternehmungen, an denen er allein zwölf Dampfer mit 85000 BRT versenkte.

Wie deutsche Zivilinternierte behandelt wurden.

Über das unmensliche, allem Völkerrecht höhnernde Verhalten der holländischen Kolonialbehörden gegenüber den deutschen Zivilinternierten auf den holländisch-indischen Inseln sind jetzt neue Nachrichten bekannt geworden. Insbesondere liegen jetzt Einzelheiten über Ereignisse vor, die sich im Januar v. J. auf einem holländischen Internierten-Schiff zugetragen haben. Das Vordringen der japanischen Streitkräfte veranlaßte die holländischen Kolonialbehörden Anfang Januar 1942, den Abtransport der auf der Insel Sumatra internierten männlichen Reichsdeutschen ins Auge zu fassen. Diese wurden daher in den Hafensort Sibolga gebracht, wo am 16. Januar 1942 vormittags die Einschiffung von 47 deutschen Männern auf dem holländischen Dampfer „Van Amboss“ erfolgte. Die Deutschen wurden auf dem Zwischen- deck in Koffen (H) untergebracht. Neben diesen Koffen handelte es sich um ein lebensgefährliches Gefährt, das überdies noch ein kleines Rettungsboot, in dem 50 Reichsdeutsche und ein kleines Arbeitsboot, in dem 18 Reichsdeutsche Platz fanden. Die übrigen Deutschen verfrachtete man auf Tischen und Klöben zu hause. Über ihr Schicksal ist leider nichts mehr bekannt geworden. Das Schiff „Van Amboss“ ist am 19. Januar nachmittags gesunken. Die beiden Boote verdrifteten, an die Küste zu rudern. Ein holländisches Motorschiff, das ihnen begegnete, fuhr einfach weiter, als die Anfrage ob sich auf den Rettungsbooten Holländer befänden, verneint wurde. Den beiden Rettungsbooten gelang es, die Küste von Sumatra zu erreichen. Eingeborene verlor die völlig erschöpften Deutschen mit Koloniasäften. Am nächsten Morgen erschienen jedoch holländische Regierungsbeamte, auf deren Veranlassung die Deutschen am 23. Januar unter Polizeibewachung in die Hauptstadt der Insel Riak gebracht wurden. Dort wurden sie erneut interniert, und zwar in einer für inländische Strafgefangene bestimmten Geheißung, wo sie ohne Wasser und Stroh für die Wintermonate schlafen mußten. Die Bewachung erfolgte durch inländische Polizei, die unter Führung eines holländischen Polizeibeamten stand. Da die Insel Riak hart durch Malaria verheert war, wurden sehr viele Deutsche malarialant. Die holländischen Behörden veranordneten in das Polizeihospital. Viele Reichsdeutsche haben noch lange unter den Folgen der Entbehrungen und Schlägen leiden müssen, nachdem endlich ihre Beibringung durch die japanischen Truppen erfolgte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Verantwortung für diese unglücklichen Vorfälle den holländischen Kolonialbehörden und letztlich der holländischen Emigranteneverregierung in London zuzählt, deren Anordnungen von den holländischen Bewachungsbeamten und Seelenen strikt ausgeführt wurden.

Leidung: Rote Kreuz-Riften mit Schlagbolzen

Schwerer Kreuzer „Admiral Scheer“ auf Brisenjagd

Wenn auch im allgemeinen aus leicht erklärlichen Gründen über die Taten und Erfolge der deutschen U-Bootsflotte während des Krieges nur wenig gesagt werden kann, so gibt es doch besonders gelagerte Ausnahmen, die einen weiten Einblick in die Tätigkeit, den Kampf und das Leben der Besatzungen deutscher Kriegsschiffe als Handelsschiffe gewähren. Das geschieht nun wieder mit dem prachtvollen Buche „Kreuzerkrieg in zwei Ozeanen“, das Jochen Brenneke schrieb und das im Auftrage des Kommandos des Schweren Kreuzers „Admiral Scheer“ herausgegeben wurde. (v. Hofe & Koehler-Verlag, Leipzig.) Wir entnehmen dem Wert folgenden Abschnitt:

Eine Stunde Jagd.

Der glückliche Wind läßt die heißen Strahlen. Aus der azurinen Glanz des Indischen Ozeans reißt das graue Schwert an diesem Tage zum zweiten Schlag gegen England. Um 10 Uhr wird der Gegner gesichtet. Rauchwolke erst, dann Mastspitzen — auf etwa 50 Kilometer. — Wir können den Gegner laufend beobachten. Er setzt keine Lichter. Erst beim Näherkommen erkennen wir eine abgedunkelte Positionslaterne. Dann blüht unser Signalfleischwerfer auf:

„Was ist?“

Der Gegner braucht einige Zeit, um sich zu fassen, dann kommt die Antwort:

„Gregorios — grece!“

„Gregorios“ kloppt. Wir auch gleichzeitig ertönen ihn unsere Scheinwerfer, und wie gelberische Schalen türmen die Männer unseres Brisenkommandos ins V-Boot und legen ab. Das Boot war schon vorher angeschwungen worden, um jetzt keine Zeit zu verlieren. Der Grieche ruft uns an: „Was ist?“ Wir wollen die Ruhe der Nacht nicht unnötig stören und antworten beschwichtigend. Zum ersten Male haben wir es mit einem neutralen Dampfer zu tun. Allerdings: ein Grieche! Der Kommandant läßt ihn besonders gründlich untersuchen, und der Führer des Untersuchungskommandos kommt persönlich zur mündlichen Berichterstattung zurück. Der Dampfer hat leider nur 246 BRT, und gehört einer griechischen Reederei in Piräus. Er kommt von New York, will nach Athen und hat sich die reisende Kamme Bernambuco-Kapitän-Durban angeheftet. Wie leicht könnte er auf diesem Wege einem bösen Tommy in die Hände fallen. Schon das wäre Grund genug, ihn aufzuführen. Die Bedingung steht auf Schiffsausrüstung, Stahl- und Eisenwaren, anderen Metallen, Maschinenteilen, Waffen für Flugzeuge und Autos und verschiedenen Chemikalien. Außerdem wurde auch noch amerikanisches Rote-Kreuz-Material gefunden, das aber nur einen verfahrenswidrigen Bestandteil der Gesamtladung ausmachte.

Unser Untersuchungsbeamte hatte beim Betreten dieser amerikanischen Riften einen jeden Gegenstand auf der Jagd: „Irgendwas ist da fast an den Riften“ — meinte er und ließ wachlos einige mit Brecheisen und Hammer knallen.

Tatsächlich wurden bei dieser Stichprobe in den Rote-Kreuz-Riften Schlagbolzen gefunden. Man könnte da schon besser von Groß-Kreuz-Riften sprechen. Alles dies trägt dazu bei, den Kommandanten zur Verurteilung des Dampfers zu bestimmen. In unserer Freude beschließt Kapitän zur See Kranke, den Dampfer vor der Versenkung aufzusuchen.

In aller Herrgottsfröhe sind unsere Arbeitskommandos schon am Werke und erleichtern den Griechen. Hauptächlich werden gesäuberte Milch und Schokoladenpulver übernommen, und zur grenzenlosen Freude der Besatzung ordnet der Kommandant an, daß jeder von uns 10 Büchsen Milch, zwei Pakete Schokoladenpulver und 50 Zigaretten als Geschenk bekommt. Man mag bedenken, daß wir kein U-Boot sind, sondern ein deutscher Kreuzer mit rund 7 Mann Besatzung, um die Größe des Gesichts zu ermessen.

Unser Verpflegung an Bord ist über alles Lob erhaben und so reichlich, daß wohl jeder diese Morgengabe mit noch Danke nehmen wird. Ich habe schon oft gedacht, mit welchen Gefühlen wohl unsere Lieben sich die Köcherpfoten von den Hiern der „Danae“ und den vielen herrlichen Schätzen anderer Opfer anschauen würden. — Es ist schwer, sich mit kurzweiligem Regen an den Reminiszenzen von Glückskindern festzusetzen, und wohl manche Mutter oder Frau hätte im stillen

gedacht: Und da hast du mir nun nicht ein einziges Ei mitgebracht, nicht ein kleines Stüchlein Butter, keine Tafel Schokolade und sei sie noch so klein? Nun kommen wir nicht mehr mit leeren Händen nach Hause, und manche Hausfrau wird unserm Kommandanten und seinem Kreuzer im stillen für Milch und Schokolade Dank wissen. Kurz vor 7 Uhr ist die Uebernahme beendet, und das Sprengkommando bringt seine Ladung an. Wir machen uns auf eine längere Dauer der Versenkung gefaßt, wie wir es von früheren Sprengungen kennen. Aber, sei es, daß unsere Männer gelernt haben, sei es, daß der Grieche keine ist als seine Gefährten, ist knapp zehn Minuten geht der Dampfer auf Tiele.

„Gute Nacht, Gregorios“, und wenn wir noch Späts kommen, werden wir gegen, wir haben dich finken gesehen, wie das Geschick uns befaßt!

Wir ahnten ja damals noch nicht, daß heute, am Tage, an dem dieseellen geschrieben werden, die deutsche Kriegsschiffe siegreich über der Ägäis weht.

Des Meeres und unserer Besatzung Wesen sind kaum über dem Dampfer zusammengeschlagen, und schon steigt die Erde in die Morgenluft, um neue Opfer zu finden. Man mag schon sagen, unser „Alter“ hat Tempo.

Wir kreuzen im Dampfer nach dem Verbleiben Goff. Zu denken, daß einer der Dampfer, die wir hier treffen, vielleicht Teppiche von Wolfinger-Tabrik geladen hat! Ich wäre gewiss als guter Deutscher die Vermeidung des Erbes meiner Frau mit drei kräftigen Dollars zu begrüßen. Um 15 Uhr machen die Mägen einen zweiten Versuch. Ich vertraue ihnen meine Handkamera an, vielleicht bringt sie ihnen Glück.

Die Besatzung ist etwas müde von den Anstrengungen des Vortages und braucht die Pause zur wohlverdienten Ziehung unter den Schattenscheidenden Ähren. Ich bin selbstverständlich überzeugt, daß unsere Mägen dieses Mal Glück haben, und gebe sogar eine Wette ein.

Nach zwei Stunden kommt der Späher zurück. Einige behaupten, er habe gemerkt, andere sind dagegen, und es wird schließlich erregt an Tod. Aber die Optimisten haben recht behalten. Ein mittelgroßer Dampfer von 5000 BRT, mit gelbem Schornstein und hellen Aufbauten wird vom Beobachter gemeldet. Kurs und Geschwindigkeit des Gegners bestimmen unseren Kollisionskurs, das heißt, wir laufen auf einen Knütt zu, der in der Verlängerung des erklopften Gegnerskurves liegt und den wir ungefähr gleichzeitig mit ihm erreichen müssen. Der Dampfer hand nicht allzu weit entfernt, und gleich nach dem Abendessen läuteten die Alarmglocken.

Die Einsicht wächst

„Das U-Boot eine Triumphserie für Deutschland.“ Genf, 12. Febr. Der New Yorker Korrespondent der „Daily Mail“ meldet am 8. Februar, das amtliche Washington erlaube jetzt die Größe der U-Bootflotte. Amtliche britische Meldungen, wonach die Schiffverleiner Englands und der USA als normal bezeichnet würden, lehne man in Washington als viel zu optimistisch ab. Höhe Washingtoner Staatsbeamte erklärten vielmehr, das U-Boot felle für Deutschland eine Triumphserie in diesem Krieg dar, die mit sehr viel Geschwindigkeit immer wieder ausgeführt werde, ohne, daß es den Verbündeten inszwischen möglich wäre, den Gegner daran zu hindern.

Teils dürrig, teils pikant...

Genf, 12. Febr. Nach einem Bericht des „Daily Express“ wurde der Administrator des Nacht- und Leihgeschäftes, Steintius, im U.S.A.-Botschaftenhaus unter dem Druck von Kreuzfragen zugeben, daß die Unterstützung Leihgeschäftes mit Kriegsmaterial seit der Schließung der Wurnatfrage durch die Japaner äußerst „dürrig“ geworden sei. — Nicht so dürrig und auch wesentlich pikanter waren offensichtlich die Nacht- und Leih-„Schüttungen“ für Nordafrika, wie aus weiteren verlässlichen Anfragen hervorgeht. Steintius wurde nämlich gefragt, weshalb im Rahmen des Nacht- und Leihgeschäftes Damenstrümpfe, Underquants und ähnliche harte Gegenstände dorthin geliefert würden, was den geschäftlichen Administrator in einige Verlegenheit brachte und nach Roosevelt-Muster zu einem Teilgeduld zwang. Er befrucht die Underquants und andere Parfäthen und gab einfüellen nur die „geliebten“ Damenstrümpfe an.

Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Ligauer-Bedinschutz: Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche (Bis. Dresden)

51 Da hat... in als Maria mit Anis gesehen, diesem verteuert raffen. —, dem er erst gestern einen leinen Brief geschrieben hatte. Behnlich genug war das und er dachte, daß er schon bei Maria angelockt hätte. Er hätte noch eine Zeitlang warten lassen. Maria dachte zum Mindesten ein paar Monate merken lassen, daß er sich ausschließlich nur um sie bemühte. Aber es war nun nicht mehr zu ändern, er hatte sich nicht mehr beschämen können.

Maria dachte wohl daran, daß es Zeit wäre, beizugehen. Aber sie war durch das Gespräch auf leikame Weise erregt und als Wolfgang Mingerhamms vorzüglich den Arm um sie legte, da internam sie nichts, daß er ihn wieder weggenommen hätte. Hans fremd war er ihr so nicht. Sie kannte ihn immerhin schon zwei Jahre. Hatte schon oft geknust mit ihm und gelacht. Darum konnte es doch nichts Innerbütes sein, wenn er den Arm um sie legte.

Aber die Nacht war so still, sie war so leikam leise. Dazu klang jetzt die Stimme des Mannes dicht an ihrem Ohr, sie wollte seinen warmen Atem und hatte keine Angst vor diesem Atem. Es war nur ein niederschwantes Erwarten in ihr.

„Nimmer liebhaben will ich dich, Maria — mein ganzes Leben und alles Denken soll fortan dir allein gebdend. Nicht mehr den kleinsten Gedanken will ich an eine andere verschwenden.“

„Rein, das war bestimmt keine Lüge. Dem Mann war es ernst und er war selbst bewegt von der Schwere des Blickes, als er nun dieses Mädchen im Arm hielt. Er lächelte, daß er diese Stunde schon viel früher hätte herbeiführen sollen. Da hatte er ja immer für spröde gehalten, aber da er sie jetzt so im Arm hielt und die Wärme ihres Körpers spürte, da dachte er anders. Die Wärme war von liebkönder Seltsamkeit, ihr Mund stand halb offen, wie bei einem Kinde das vor einem Wunder steht.“

Und da schah es, er lächelte sie, wohn er sie traf, wucht auf den Mund. Es war wie ein Überfall.

„Ach, ihre Hände streifen ihn wohl fort. Doch es war keine Kraft in dieser Schwere. Woher sollte die Kraft auch kommen in der lauen leinen Nacht, die selbst viel Bereitlichkeit in das Herz des Mannes lenkt.“

Wie war denn das nur? Niemals hatte sie ein Mann geküßt. Konnte Liebe so sinnverwirrend sein? Er lag unter dem leuchtendsten Zweigen einer Birke, wie von einem Feuerstrom durchflutet. Die Stunde war einmähig und der Stern, der durch die Lüden blinzelte, der würde wohl nichts verraten von dem was sie jetzt zu tun bereit war, was sie tun mußte. Sie legte nun selbst ihre beiden Arme um den Nacken des Mannes, ja, sie drängte sich einem Kuch entgegen, mit einem niegekannten Verdärrnis nach Zärtlichkeit und Liebe.

Doch plötzlich rief sie sich los von ihm. Ja, sie taumelte auf den Stamm der Birke zu und klammerte sich daran.

„Was ist das?“ sagte sie ziemlich laut. „Du läst doch nicht?“

„Aber Maria, was läst dir denn ein. Was hast du denn jetzt auf einmal?“ Er wollte sie wieder in den Arm nehmen.

„Lass mich, es hat keinen Sinn.“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht. „Was habe ich denn jetzt getan. Ich hätte es nie tun dürfen, denn ich liebe dich ja gar nicht.“

Sie wußte nicht, daß die Rot des Blutes sie gezwungen hatte ihre Arme um den Mann zu legen.

Wolfgang Mingerhamms versuchte beruhigend auf sie einzureden. Aber es half nichts mehr. Wie verflücht war sie und schließliche sagte sie:

„Lass mich jetzt heimgehen. Rein, bitte, lass mich allein gehen. Ich muß mit mir selber fertig werden.“

„Nimmst du mir jede Hoffnung, Maria?“

Da sah sie ihn an. Sein Gesicht war jetzt unerschütterlich von legendelmer Traurigkeit. Hans leise sagte er: „Ich liebe dich doch, du sollst mir das glauben, Maria. Ich habe nie vor dir eine Frau so sehr geliebt.“

Und sie antwortete:

„Du mußt mir Zeit lassen. Vielleicht kann ich noch an dich glauben. Ich weiß noch nicht wie alles nun sein wird.“

Damit ging sie fort. Er rief ihr noch, daß sie ihren Leinwandkerker verlassen habe. Aber sie hörte nicht mehr und so nahm er ihn mit.

Als Maria noch hawte kam, sahen die Mutter und ihr Bruder im Wohnzimmer. Hans hatte sich in einen Kabinett gestimmelt und hing beide Beine über die Lehne. Die Mutter schaute gerade eine Koffeine. Vier Augen richteten sich auf Maria, als sie eintrat.

„Wo warst du denn solange?“ fragte die Mutter und es war ihr anzumerken, daß sie ihre Reugierde kaum meistern konnte. Maria sah auf die hohe Stuhnduhr.

„Ach, es ist über 11 es schon, ich dachte nicht, daß es schon so spät ist.“

Frau Adelheid hieberte vor Ungeduld.

„Darf man nicht wissen, wo du so lange gewesen bist?“

„Doch, du darfst es schon wissen, Mutter. Bei Wolfgangs Mingerhamms bin ich gewesen.“

„Hast du nicht ein befreundetes Aemmy Frau Adelheids Braut. Und warst du nicht dem Sohn eines verlagenden Bild zu? Nebenfalls Herr Alfons nahm die Beine aus der Stuhllehne und sagte: „Ach deshalb hat Wolfgang unsere Verabredung vergessen.“

„Hast du etwas verabredet gehabt. Mich wundert das — Wolfgang davon nichts erwähnte.“

„Ach, es ist ja auch nicht so wichtig. Das läßt sich nachholen. Aber ich dich doch. Was dich gemächlich. Waus, Zigarette göllig.“

„Du weißt doch, daß ich nicht rauche, Alfons.“

„Ach, immer vergesse ich es wieder. Nun erzähl mal, wie war es.“

Eine tiefe Haite arud sich in Marias Stirne.

„Was interessiert es denn dich, Alfons. Ich kümmere mich ja auch nicht um deine Angelegenheiten.“

In diesem Augenblick klopfte es oberhalb der Zimmerdecke. Es war der Vater, der Maria wohl heimkommen hatte hören. Mit einem Stock, der Reis an seinem Beispfosten hing, klopfte er immer auf den Boden, wenn er sich verständlich machen wollte.

Maria mußte ihm jeden Abend vorlesen, bis er dann einschloß. Und da sie dies heute orgellen hatte rief er sie durch sein Klopfen in der späten Stunde noch. Maria war spendlich froh, weil sie dadurch der heimlichen Prozedere entzogen und sie danach sich sofort nach oben.

Kaum hatte sie das Zimmer verlassen, pfiff Alfons durch die Zähne und sagte augenblicklich:

„Wissen wir Mutter, daß sich heute zwischen den beiden was getan hat.“

„Zwischen Herrn Mingerhamms und Maria?“

„Ja, das meine ich.“

„Wäre das ein Glück.“

„Hast du denn nicht gemerkt, wie verflücht sie war?“

„Ja, weißt du es jetzt, Müll es mir auch auf.“

„Warte nur bis morgen. Wolfgangs läst mich nicht im Krankenhaus.“

Die Mutter erhob sich und räunte die Apfelsinenhälften fort. „Es ist auch wirklich nicht mehr zu früh, wenn das Mädel unter die Haube kommt“, sagte sie. „Was mich betrifft, so war ich in diesem Alter bereits verheiratet.“

Währenddessen sah Maria oben am Bett des Vaters und das ihm vor. Dem Vater war heute alles viel zu schwer, deshalb wurde die Beilehnde bald abgedröden. Maria hand bald in ihrem Zimmer und hörte von unten darauf die schwere Stimm die Mitternachtsstunde schlugen.



Gedenktage

16. Februar

- 1497 Der Reformator Philipp Melancthon in Breiten geb.
- 1690 Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, in Köln a. d. Spree geboren.
- 1826 Der Dichter Viktor von Scheffel in Karlsruhe geboren.
- 1834 Der Naturforscher Ernst Haeckel in Potsdam geboren.
- 1848 Der Botaniker Hugo de Vries in Haarlem geboren.
- 1864 Der Schriftsteller Hermann Stehr in Sabelshardt geboren.
- 1871 Kapitulation von Velfort.
- 1891 Der Maler Hans J. K. Sänker in Freiburg im Breisgau geboren.

Wenn es den letzten Einsatz gilt...

Es ist verständlich, daß die drei Anordnungen des Reichswirtschaftsministers, die durch die totale Mobilisierung unserer Volkswirtschaft bedingt sind, um den Endsiege zu führen und so schnell als möglich herbeizuführen, auch unserer Wirtschaftswirtschaft und Handwerkserschaft den Ernst der Stunde mit aller Deutlichkeit und Schärfe vor Augen gerückt haben. Wir müssen uns damit abfinden, daß in Kürze eine ganze Reihe heimischer Geschäfte und Betriebe bis auf weiteres stillgelegt werden. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, die zu benennen, die diese harte, kriegsbedingte Maßnahme treffen soll, ebenso wenig vermögen wir zu sagen, daß dieses oder jenes Unternehmen davon befreit sein müsse. Die Zeiten und Umstände gebieten das Dablei, und es wird jeder nur denkbar Vorbehalte getroffen werden, um es dem einzelnen so tragbar wie möglich zu machen.

Niemand wird leugnen können, daß auf die nun vorzunehmende Weise in der Tat zahlreiche Kräfte freierwerden. Deren Einsatz an gewichtiger Stelle dringend notwendig geworden ist. Wir können es aus dem täglichen Leben, daß eine Anzahl von Geschäften, die ein oder mehr minder großes Personal unterhalten, kaum noch etwas zu tun haben, weil die entsprechenden Waren eben nur noch in äußerster geringster Menge bereinhalten. Das rührt nicht an der grundsätzlichen Existenzberechtigung dieser Geschäfte, die außer Zweifel steht, wohl aber an der Existenzberechtigung in der gegenwärtigen Zeit. Nicht zu verwechseln ist das mit dem, was für die Geschäftsinhaber selbst in dieser Zeit ein unerträgliches, wo es sich um alteingesessene Firmen handelt, wird es bestimmt schwer sein, sich mit der vorübergehenden Schließung abzufinden. Geschäftsmänner können sich aber im Augenblick nicht abschlagend sein. Der Blick ist auf das große Ganze gerichtet; ihm gilt es zu dienen, ihm jede nur mögliche Bewusstseinsfreiheit zu sichern. Die Front geht allem vor. Die Heimat muß für die Front arbeiten mit jeder verfügbaren Kraft. Das ist die Voraussetzung, daß wir den Krieg gewinnen.

Der diese harte Kriegsnötenzeit erkannt hat — und das mußte nachher jeder Volksgenosse sein — der wird sich ihr auch nicht verschließen. Es wäre ein ungeschicktes Beginnen, sich etwa davor zu wehren, wie nötig und unentbehrlich sich dieser oder jener Punkt — dessen Würde es so wenig ist — es wäre ungesund und verwerflich analogisch auch ohne Rücksicht auf Erfolg, wenn vielleicht etliche misgünstige Leute aus persönlicher Abneigung heraus den einen oder anderen Geschäftsmann nachhaft machen würden, den man zuerst lassen sollte. Die Schließungsentscheidung darf und soll nirgend als Strafmassnahme aufgefaßt werden. Im Gegenteil, wo die Schließung in Kraft tritt, ist es eine Ehrenbelohnung, die ohne weiteres das Recht der Wiedereröffnung in sich birgt, wenn sich die Zeiten ändern haben. Härten sind bei der Durchföhrung wohl nicht ganz vermeidbar. Hart wird es für jeden werden, den es trifft. Aber das hat mit Härte in unserem Sinne nichts zu tun. Vom Volksgenossen aus gesehen, können sich aus dieser Maßnahme auch Vorteile ergeben. Der tägliche Einkauf wird in gleichem Maße vereinfacht, als sich die Last der Geschäfte verringert. Die Anlieferung der Ware läßt sich leichter bewerkstelligen. Es kann auch dann ein so reichhaltiges Personal eingesetzt werden, daß dem Kunden kein Grund mehr zur Unzufriedenheit besteht. Bei entsprechender Handhabung müßte sich also diese unerbillige Kriegsmassnahme sogar zu einem gewissen Gesundungsprozess im Wirtschaftslieben auswerten. Es gilt den letzten Einsatz. Das ist die Richtschnur, dem hat sich alles unterzuordnen.

Der Krankentransport

Nur noch durch das Rote Kreuz

Der Führer hat in einem im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Erlaß den Krankentransport für den Bereich des stiblen Gesundheitswesens einseitig dem Deutschen Roten Kreuz überlassen. Die durch den Erlaß des Führers und die Durchföhrungsanordnungen des Reichsgesundheitsführers getroffene Neuordnung bedeutet einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des Gesundheitswesens. Bis her waren mit dem Krankentransport zahlreiche Stellen beauftragt, deren Tätigkeit nicht hinreichend aufeinander abgestimmt war. Hierdurch war vielfach eine einseitige Lenkung des Krankentransportes namentlich in besonderen Fällen, in Frage gestellt. Schon länger wurde an vielen Orten, namentlich auf dem Lande, der Krankentransport ausschließlich vom Deutschen Roten Kreuz durchgeführt. Die zurzeit noch auf diesem Gebiet tätigen Stellen werden ihre Einrichtungen dem Deutschen Roten Kreuz und überführen auf Verlangen diese Einrichtungen für den Krankentransport dem DRK gegen eine entsprechende Entschädigung die sich nach dem Reichsversicherungsrecht ergibt. Ebenso ist das Personal, das bisher den Krankentransport durchföhrte, hat, unter Wahrung seiner bisherigen Rechte auf Verlangen zur Angliederung in das Deutsche Rote Kreuz zur Verfügung zu stellen.

Das Deutsche Rote Kreuz wird mit der Einrichtung des DRK-Krankentransportes unersetzlich gewinnen und jeweils zeitlich befristet, wenn es den Gesamttransport übernimmt. Bis dahin ist der Kranken transport von dem zurzeit damit beschäftigten Stellen, denen das DRK Personal ausgeben kann, weiterzuführen. Die Neuordnung ist nicht für den Krankentransport der Wehrmacht der Luftwaffe, der der Wehrmacht anvertrauten Teile der Polizei, des Reichsarbeitsdienstes und der Organisation Todt.

— Befähigung von Führern ist Personenstand. Das Reichsriegsministerium hatte sich mit einem nicht alltäglichen Antruch auf Schadenersatz an beschäftigt. Eine Frau war in Kriegsgefangenschaft bei der Fahrt aus dem Kreimannsbahnhof in das Bergungsgebiet mit dem Kopf gegen die Karosier ihres Dreiradlerwagens geschleudert worden. Durch den Antruch der Fahrgastin, den die Frau im Munde hatte. Die das Reichsriegsministerium schließt kann seiner Ansicht nach Schadenersatz aus Kriegsrisiko in diesem Fall nicht gewährt werden. Man kann nämlich nicht sagen, daß der Zusammenstoß des Dreiradlerwagens durch den Unfall ausgelöst wurde, eine unvernünftige Folge der Kreimannsbahn war. Dies würde aber die Voraussetzung für die Entschädigung sein müssen. Am übrigen scheint dem Reichsriegsministerium die Befähigung des im Munde getragenen Fahrgastes — entgegen der Auffassung der Wehrmacht — mehr eine Verletzung der körperlichen Unversehrtheit, also ein Personenschaden, denn ein Sachschaden zu sein.

Stadt Chronik

Feldentod. Vom Schicksal hart getroffen erhielten die Angehörigen des Postbeamten Karl Kull die Nachricht, daß der einzige Sohn Max Kull, Gefreiter in einem Inf.-Regt., an den Folgen einer schweren Verwundung in einem Lazarett im Osten im besten Mannesalter von 32 Jahren den Feldentod erlitten hat. Den Angehörigen wendet sich die Teilnahme der Einwohnerschaft zu.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld

in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1943

Geburten: 2. 1.: Vera Christa, T. des Oskar Töberlein, Kaufmann, und der Hilma, geb. Kuhl; 14. 1.: Sibille, T. des Fritz Mayer, Fern-Telefonist, und der Gertrud, geb. Beyer; 21. 1.: Anne-Märkel Sofie, T. des Friedrich Kull, Goldarbeiters, und der Anna, geb. Burger; 25. 1.: Volker Hermann, S. des Hermann Rix, Posters, und der Maria, geb. Kollmer; 26. 1.: Ruth Lore, T. des Ernst Dellstätter, Schlossers, und der Elisabeth, geb. Mühlbauer; 30. 1.: Rosemarie, T. des Willy Roth, Bäckermeisters, und der Luise, geb. Roth. **Eheschließungen:** 9. 1.: Otto Walter Deminger, Schneider, und Rosa Maria, geb. Kraft; 9. 1.: Hans Wilhelm Kollmer, Mechaniker, und Elise Dörrie.

Sterbefälle: 11. 1.: Wilhelm Friedrich Pfeiffer, Schuhmachermeister, 75 Jahre alt; 12. 1.: Hedwig Schrotz, geb. Koch, Ehefrau des Weinbändlers Willy Schrotz, 83 Jahre alt; 13. 1.: Karl Friedrich Kollmer, fr. Goldarbeiter, 74 Jahre alt.

Oberst v. Andler gestorben

Magold, 13. Februar. In Magold verstarb im 91. Lebensjahr Oberst a. D. v. Andler. Der Verstorbene, der den Krieg 1870/71 bereits als aktiver Offizier mitgemacht und an den zahlreichen Kämpfen von Völkers und Chamigny teilgenommen hatte, war 1888 als Sohn eines Stuttgarter Arztes geboren. Vor seiner 1904 erfolgten Verabschiedung hatte er zuletzt als Stabschef beim Generalkommando des Verfor-

Das widerrufenes Testament

V. A. Der Kaufmann Vorkschüg hatte als ordnungsliebender Mann bereits lange Zeit vor seinem Tode sein Testament gemacht. Das Testament war notwendig, weil er auch andere ihm nahebesetzte Personen als Frau und Kinder mit Teilen seines Vermögens bedenken wollte. Nach einiger Zeit gefiel ihm die Abfassung des Testaments nicht mehr, und er entschloß sich, ein neues zu machen. Aber auch mit dem zweiten war er nicht zufrieden und darum setzte er noch ein drittes auf. Als er starb, fanden die Hinterbliebenen drei Testamente vor. Jedes Testament war eigenhändig geschrieben und unterschrieben. Für sich betrachtet war jedes einzelne Testament gültig. Aber was sollte nun aus den drei Testamenten werden?

Der Gesetzgeber hat vorgegeben, daß der Erblasser ein Testament und auch eine einzeln im Testament enthaltene Verfügung jederzeit widerrufen kann. Somit besteht die Möglichkeit, daß Testament 2 das erste Testament widerrufen sollte. Diese Möglichkeit ist aber nur solange gegeben, wie Testament 3 noch nicht vorhanden war. Aber auch daran hat der Gesetzgeber gedacht. Denn der Erblasser kann auch den Widerruf eines Testaments widerrufen. Also: Testament 1 wird widerrufen durch Testament 2; der Widerruf (Testament 2) wird nochmals widerrufen durch Testament 3. Voraussetzung ist hierbei jedoch, daß aus dem letzten Testament nun der wahre oder mutmaßliche Wille des Erblassers ersichtbar werden kann. Testament 3 muß also eindeutig sein, es muß klar das Testament 2 aufheben und darf nicht von den Anordnungen des Testaments 1 allzu sehr und vor allem nicht widersprüchlich abweichen.

Bleibt zwischen den drei Testamenten kein innerer Zusammenhang, ist also nicht ersichtlich, daß Nr. 2 ein Widerruf von Nr. 1 und Nr. 3 ein Widerruf von Nr. 2 ist, dann handelt es sich nicht um widerrufenes Testamente (1 und 2). Ist der Widerruf nicht klar erkennbar, dann gilt das Testament mit dem neuesten Ausstellungsdatum. Beim Vorhandensein von

Verweigerter Nachkommenschaft

V. A. Das Ehepaar Friedlich lebte in ruhiger, harmonischer Ehe. Die Ehe zerbrach dadurch, daß sich der Mann gegenüber den wiederholten und nachdrücklichen Wünschen der Frau, Nachkommenschaft zu bekommen, stets ablehnend verhalten hat. Die Ehefrau strengte daraufhin die Ehegerichtsbeschwerden an. Ein Ehegericht kann die Scheidung begehren, wenn der andere Ehegatte sich ohne triftigen Grund beharrlich weigert, Nachkommenschaft zu erzeugen oder zu empfangen, oder wenn er rechtswidrig Mittel zur Verhinderung der Geburt anwendet oder anwenden läßt.

In dem nun folgenden Scheidungsprozess bringt der Mann zu seiner Verteidigung vor, daß er einmal wirtschaftliche Bedenken gehabt hat und zum anderen mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand seiner Frau von Nachkommenschaft absehen wollte. Die klagende Ehefrau behauptet dagegen, daß wirtschaftliche Gründe nicht vorhanden waren und ihr Mann auch nie gesagt hätte, daß er auf ihren Gesundheitszustand Rücksicht nehme und aus diesem Grunde auf Nachkommenschaft verzichte.

Selbstverständlich können wirtschaftliche Gründe bei der Verweigerung von Nachkommenschaft mitsprechen. Ledt ein Ehepaar z. B. kurz nach Eingetung der Ehe noch in sehr dürftigen Verhältnissen, so daß beide sich gerade ernähren können, dann handelt der Mann richtig, wenn er die Fortpflanzung verweigert, bis sich die Verhältnisse gebessert haben. In vielen jungen Ehen reicht es gerade dazu, sich zu ernähren und allmählich den Hausvater anzuschaffen. Jeweils wird dieser Zustand nicht allzulange dauern. Bei Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse entfällt auch die Verweigerung der Fortpflanzung der Nachkommenschaft. Im vorliegenden Streitfall bestanden aber keine wirtschaftlichen Sorgen, weil die Eltern der Frau für das erhoffte Kind zunächst sorgen wollten. Es stimmt zwar, daß der Gesundheitszustand der Frau

Verdunkelungszeiten I

Heute abend von 18.47 Uhr bis morgen früh 7.04 Uhr
Mondaufgang: 13.33 Uhr Monduntergang: 4.21 Uhr

gangswesen unter sich. Während des ersten Weltkrieges war v. Andler Vortragender Rat und Abteilungschef im Kriegsministerium. In seinem 90. Geburtstag im vergangenen Jahr waren ihm besondere Ehrungen, namentlich seitens der ehemaligen Siebener, zuteil geworden.

Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag brachte eine Morgenfeier im Stadttheater mit einer Näherlösung des Staatsschauspielers Bräuer vom Staatstheater Karlsruhe. Er las Anekdoten von W. Schöfer. Im übrigen verlief der Tag still, von den üblichen Vorstellungen im Stadttheater und in den Klubs abgesehen.

Seinen 70. Geburtstag begeht morgen Dienstag Herr Georg Woffert, der Inhaber der Steinhandlung und Edelsteinbearbeiterei, Obere Wimpfenerstraße 11. Der Jubilar erfreut sich noch der besten Gesundheit und ist von früh bis abends im Betrieb tätig. Der Gesellschafter ist Woffert ein vorbildlicher und wohlwollender Betriebsführer und in den industriellen Kreisen der Stadt genießt er dank seines ehrenwerten Charakters u. seiner unermüdbaren Schaffenslust hohes Ansehen. Jahre lang war der Jubilar aktiv in der ehemaligen „Vierertel“ tätig und noch heute fördert er das deutsche Volk durch passive Zugehörigkeit zum jetzigen städtischen Singchor.

Zur Aufklärung des Mordes an der 33jährigen Hausgehilfin Jeller gibt das Publikum nach dem erlassenen Auftrah der Mordkommission (Kriminalpolizei Pforzheim) wertvolle Anhaltspunkte, die vielleicht sehr bald Licht in das Dunkel bringen werden. Die Ermordete ist am letzten Freitag auf dem hiesigen Hauptfriedhof beerdigt worden.

Witten aus seinem arbeitsreichen Leben ist der langjährige Prokurist der Firma Albert Kauf u. Co., Max Wittmann, eine beliebte und starkbekannte Persönlichkeit, in die Gwigkeit eingegangen. Die Beerdigung hat unter zahlreicher Beteiligung seiner Arbeitskameraden auf dem Friedhof in Brötzingen stattgefunden.

Was leistest du für den Sieg?

mehreren Testamenten bleibt das ausschlaggebende und allein gültige das mit dem letzten Datum. Durch das neueste Testament werden die vorhergehenden außer Kraft gesetzt, soweit das spätere Testament mit den früheren in Widerspruch steht. Am einfachsten wäre es natürlich gewesen, wenn Kaufmann Vorkschüg bei der Abfassung des dritten Testaments die beiden ersten vernichtet hätte. Denn trotz der Regelung, daß das letzte Testament die früheren in dem angegebenen Umfang aufhebt, kann ein heilloses Durcheinander entstehen. Das letzte kann mit dem vorhergehenden in solch hartem Widerspruch stehen, daß niemand mehr daraus klar wird, was der Erblasser zum eigentlich wollte. In diesen Fällen der gegenseitigen Aufhebung der Verfügungen tritt statt der testamentarischen die gesetzliche Erbfolge ein. Es wird also so getan, als ob überhaupt kein Testament vorhanden war.

Mehrere Testamente mit dem gleichen Datum sind als gleichzeitig erachtet anzusehen. Das Vorhandensein mehrerer Testamente ist an sich noch nicht schädlich. Von Bedeutung ist es erst dann, wenn der Inhalt der einzelnen Testamente widersprechend ist. Ist der Inhalt derart widersprüchlich und unklar, daß der wahre Wille des Erblassers nicht ermittelt werden kann, dann werden sich die Testamente gegenseitig aufheben. Der Erblasser erreicht gerade dann das Gegenteil von dem, was er erzielen wollte. Denn bei der gegenseitigen Aufhebung der Testamente tritt die gesetzliche Erbfolge in Kraft. Hinterläßt ein Erblasser ein Testament, dann will er doch damit die gesetzliche Erbfolge ausschließen oder zumindest abändern. Es kommt also alles auf die Klarheit der Bestimmungen im Testament an. Will jemand unbedingt mehrere einander widersprechende Testamente hinterlassen, dann beziehe er die nachfolgenden als Widerrufstestamente, so daß klar ersichtlich ist, die vorhergehenden sollen durch die folgenden ungültig sein.

Am einfachsten und zweckmäßigsten ist es natürlich, die vorhergehenden Testamente zu vernichten, so daß die Erben nur ein Testament vorfinden. Dr. Tw.

nicht der beste war. Aber so schlecht war er doch nicht, daß eine Geburt eine Lebensgefahr für die Frau bedeuete hätte. Zudem hat der Mann in der ganzen Ehe nie davon gesprochen, daß er mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Frau die Nachkommenschaft verweigere. Ist der Gesundheitszustand einer Ehefrau so ernst, daß bei einer Geburt Verfürchtungen für ihr Leben zu erwarten sind, dann hat der Ehemann mit seiner Weigerung trotz Wiltens der Frau das Recht, die Erzeugung von Nachkommen zu verweigern. Es wäre nur die Pflicht des Mannes gewesen, seine Ehefrau darüber aufzuklären. Statt dessen ließ er sie in dem Glauben, daß er nur aus selbsttätigen Motiven heraus handle.

In der somit grundlosen Weigerung des Mannes, Nachkommenschaft zu erzeugen, ist bedenkenlos eine ernste Kränkung der Ehefrau und ein schwerer Verstoß gegen die ehelichen Pflichten zu sehen. Der Verstoß ist hier um so schwerer, als sich der Ehemann bei der entscheidenden Beilage, von vornherein darüber klar sein mußte, daß er durch sein Verhalten den Bestand der Ehe aufs ernsteste gefährdete. Das gesamte Verhalten des Mannes stellt sich demnach als eine schwere Ehevverletzung dar. Es ist nicht mehr zu erwarten, daß bei der tiefen Zerrüttung der Ehe die eheliche Gemeinschaft wiederhergestellt werden könnte.

Das Gericht braucht beim vorliegenden Sachverhalt überhaupt nicht mehr zu prüfen, ob das Scheidungsbegehren wegen Verweigerung der Fortpflanzung begründet ist oder nicht. Die Ehe mußte auf Grund des Verhaltens des Ehemannes wegen Ehevverletzung geschieden werden. Denn die Ehefrau konnte die Scheidung noch aus dem Grunde begehren, weil ihr Mann wegen seines Verhaltens die Ehe schuldhaft so tief zerrüttet hat, daß die Wiederherstellung einer ihrem Leben entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann. Dr. Tw.

Aus Württemberg

Göppingen. (Siedler im Dienste der Ernährungssicherung.) Auf der Hauptversammlung der Kreisgruppe Göppingen des Deutschen Siedlerbundes erbat die Kreisgruppenleiter Bericht über die hervorragenden Leistungen der Siedlergemeinschaft im vergangenen Jahr. Durch die Arbeit der Siedler sei eine wesentliche Entlastung des Marktes erreicht worden. Auf allen Gebieten ihrer Arbeit hätten Siedler bei steigender Leistungsfähigkeit Erfolge erzielt.

Gaundandwerksmeister wurde Wehrwirtschaftsführer Gaundandwerksmeister Gaeber M. d. N. wurde in Anerkennung seiner bisherigen Verdienste um die Wehrwirtschaft vom Reichswirtschaftsminister zum Wehrwirtschaftsführer ernannt. Diese ehrenvolle Ernennung wurde durch den Wehrwirtschaftsminister Dr. Schmid bekanntgegeben. Minister Dr. Schmid würdigte in kurzen und treffenden Worten die Verdienste seines alten Parteikameraden, der sich vor allem auch hinsichtlich der Förderung des württembergischen Handwerks und der württembergischen Wirtschaft in seiner Eigenschaft als bisheriger Landeshandwerksmeister und Handwerkskammerpräsident und derzeitiger Gaundandwerksmeister und Leiter der Handwerksabteilung der Gaundandwerkskammer Württemberg-Hohenzollern, sowie als deren ersten Vizepräsidenten erworben hat.

Waldpflege und Holzverkauf

Da nur noch wenige Wochen in diesem Winter für den Holzverkauf zur Verfügung stehen, werden die Waldbesitzer ermahnt, alle Kräfte anzuspannen, um noch möglichst viel Holz bis zum Beginn der landwirtschaftlichen Arbeiten einzufahren. Für die für die Gewinnung der Gerbinde erforderlichen Schläge sind zurückzustellen. Der Ernst der Zeit fordert gebieterisch die Zurückstellung aller privaten, nicht unbedingt krisenwichtigen Handläufe im Interesse der Kriegswirtschaft. Auch hat jede Vorratbildung für künstliche Bauten zu unterbleiben. Von gleicher Wichtigkeit wie der Holzverkauf ist die Holzabfuhr. Bis zum Einbruch der Schneehülle für landwirtschaftliche Arbeiten muß jeder Tag zum Holzfahren und zur Holzabfuhr ausgenutzt werden. Für übernormale Leistungen bei der Holzabfuhr werden Belohnungen gewährt.

Heidelbergl. (Bodenentfremung mit der Dampfmaschine.) Im Handshühnerort, bekannt wegen seiner Gemüselandwirtschaft, arbeitet seit einiger Zeit eine Dampfmaschine, die den Wehrwirtschaftsführer der Bodenentfremung dient. In die Erde geschickte Düngestoffe oder Düngestoffe werden in der Maschine erzeugter Dampf, der eine Tiefe von 90 cm entwickelt, in den Boden, wodurch dieser von schädlichen Bodenkeimen, vor allem von Pilzen, entleert wird. Auf diese Weise werden die Erde für viele Pflanzenkrankheiten verunreinigt. Auch ganze Gewächshäuser können so gedüngt werden, wobei die Erde auf 30-40 cm Tiefe durch den Dampf erhitzt wird.

Waldpflege. (Lösung der Wohnungsfrage.) Um weiteren Wohnraum für die hiesigen Familien der Stadt freizumachen, hat der Bürgermeister der Stadt Waldshut am Hochrhein den alten alleinstehenden Bäuern und Bürgerinnen der Stadt den Vorschlag gemacht in das Hinterland der Stadt umzuziehen, wobei die Stadt selbst die Unterbringung der im Heim aufstellbaren Möbel übernimmt und auch sonst den Alten in jeder Weise entgegenkommt. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Neues aus aller Welt

Die Kaffeekanne brachte den Tod. Wie leicht ein Unglück geschehen kann, beweist wieder einmal ein Vorfall, der sich in Godesberg ereignete. Auf dem Tische stand eine Kanne mit heißem Kaffee. Beim Umbertollen riefen Kinder die Tischdecke samt der Kaffeekanne herunter. Dabei ergoß sich die heiße Flüssigkeit über den Körper eines vierjährigen Jungen. Er erlitt so schwere Verbrühungen, daß er an deren Folgen im Krankenhaus starb.

18½ Jahren Reichsbahninspektor. Der Disziplinarbeamte Wolfgang Binsell von Königsdorf (Bavaria) ist nach bestandener Prüfung zum außerplanmäßigen Reichsbahninspektor ernannt worden. Er dürfte mit seinen 18½ Jahren der jüngste Inspektor der Deutschen Reichsbahn sein. Als er mit dem neuen Zeugnis aus der 7. Volksschulklasse entlassen wurde, griff die Hittlerjugend ein. Der Knabe wurde in die Mittelschule gesteckt, wo er sich ebenfalls auf das Beste bewährte. Schon am 1. Oktober 1912 war der Junge teil zur Prüfung bei der Reichsbahn, doch zu gleicher Zeit rief ihn das Vaterland. Bor ein paar Tagen erhielt er nun einen fünfjährigen Sonderurlaub, um seine Prüfung ablegen zu können, die er auch bestand.

Zwei Mädchen bei Stürze tödlich verunglückt. Zwei seit Sonntag auf einer Skitur vom Stablkau zum Schneehaus bei Berchtesgaden vermisste Mädchen, die 26 Jahre alte Gudrun Bauer und die 21 Jahre alte Ortrud Dax, wurden nun tot aufgefunden. Die Bauern wollten sich kurz unter dem Schneehaus orientieren, stürzte aber 30 Meter tief ab und blieb tot in der Hand liegen. Ihre Freundin dürfte von dem Unglück keine Kenntnis gehabt haben; sie grub sich ein Loch im Schnee, schloß dann vor Ermattung ein und ist erstickt. Auf die Verunfalltenmeldung hin entsandte die Bergwacht Berchtesgaden eine Suchmannschaft, die die Leichen auffand.

Wüste verstopfen den Weg. Ein ganzer Wollhaufen von mehreren hundert Tieren, so wird aus Nordschweden gemeldet, heimgelagert wochenlang eine Verbindungsstraße zwischen zwei Dörfern, ohne daß man sich den Grund für das seltsame Verhalten der Haustiere erklären konnte. Die durch dichten Wald führende Straße wurde fortan für die Bevölkerung unbenutzbar. Es blieb den Bewohnern der Gegend vorläufig nichts anderes übrig als einen weiten Umweg zu machen, wo mehrwöchentliche Reisen ein einziger Wollhaufen. Erst nachdem ein arabischer Wollhaufen unter den Wölfen mit der Schafwolle aufgeräumt hatte, war die Sicherheit der Gegend wieder hergestellt, und der Rest des Wollhaufens verbrannt.

Staub für Regen - Himmel! Es klingt immerhin etwas phantastisch, wenn man liest, daß Kranke vom Arzt aufgefordert werden, den Inhalt ihres Staubbinners abzuliefern, damit man ihnen daraus eine Medizin braue. Staub der Feind jeder Gesundheit, soll jetzt mit einem Male gesundheitsfördernd sein? Jedoch scheinen Verluste, die nach ähnlichen Witterungsbedingungen im hiesigen Reichskrankenhaus durchgeführt worden sind, dies in Aussicht zu stellen. Die Behandlung mit Staub scheint danach durchaus wissenschaftlich begründet zu sein. Man weiß nämlich seit einiger Zeit, daß Atmungskügelchen durch bestimmte Stoffe aufgelöst werden, die oft im Staub des Hauses in den Federn der Betten und im Blütenstaub vorkommen. Wenn man nun aus diesem im Staub enthaltenen Stoffen einen Extrakt herstellt und ihn dem Kranken eintröpfelt, dann hat man eine Art Chemikalie. Am Ende des letzten Jahres wurden 28

Patienten mit einer solchen individuellen Staubkur behandelt. Das Ergebnis der Versuche war absolut befriedigend. Es waren alle Fälle, in denen sonst eine Besserung nicht zu erwarten war. 15 davon haben jetzt ihre Behandlung hinter sich.

In das eiskalte Wasser gekürzt. Einen Unfall, der leicht mit dem Tode hätte enden können, hatte ein Fischer aus Engelskufen bei Krebitzbad zu erleben. Beim Baden mit dem Hund stürzte er und kürzte in das eiskalte Wasser. Unglücklicherweise verlor er sein Boot und noch in den Mäulchen des Nebels, so daß er in eine verzweifelte Lage geriet. Nach arbeitsreichen Anstrengungen gelang es ihm, den Gummiboot des geflochtenen Reines abzustreifen. Inzwischen war aber sein Boot so weit abgetrieben, daß es ihm ratloser erliefen, bis zur 300 m entfernten Küste zu schwimmen. Eine Welle warf ihn gegen eine Felswand, so daß er an allem Anhalt auch noch beinahe die Bekleidung verlor. Völlig erschöpft und außer sich wurde er mitgenommen, vermachte er sich dennoch mit letzten Kräften anzuhalten und menschliche Hilfe zu suchen.

Das Fahrrad war weg. Seit einiger Zeit haften sich die Einbrüche in einem kleinen Bienen- und Honiggeschäft einer entlegenen Vorortstraße der nordwestlichen Stadt. Wie konnte man den Diebstahl fassen. Der geschickte Beamte der Polizei- und Schleichpostkontrolle wurde daher beauftragt, den Wagon zu fassen. Einmal wäre ihm das auch beinahe gelungen, wenn nicht der Dieb ein so guter Fahrer gewesen wäre und mit langen Sprüngen in der Dunkelheit entwischt wäre. Heute will ich's anders anfangen", dachte sich der Nachwächter, und nahm sein Fahrrad mit. So ließ sich der Dieb bei seinem Hund anhängen eine verdächtige Gestalt, die sich mit einem Hund Dietrich am Eingang eines Ladens zu schaffen machte und dann im Innern des Gebäudes verschwand. Keine Sekunde nach dem Nachwächter näher und stellte sein Fahrrad hinter dem Haus ab. Dann begab er sich die Treppe in der einen, eine Treppe hinauf in der anderen Hand, durch die Vordertür ins Haus. Nun würde er den Diebstahl fassen auf frischer Tat iberfallen. Ueberall aber war er selber, als er nämlich die Räume völlig leer vorfand. Verärgert zog er sich wieder zurück, um seinen Dienstantrag fortzusetzen. Wie verblüfft aber war er, als er sein Fahrrad verabschiedet hatte: der schlaue Einbrecher hatte aufstreichend seinen Verfolger noch rechtzeitig bemerkt, war durch den Hinterausgang entwischt und hatte zu seiner Flucht das ihm wie ein Himmelsgefallt hingestellte Fahrrad benutzt.

Die Jungen waren klüger als die Väter. In einem Dorf des Egerlandes lebten zwei Familien seit Jahren in einem Nachbarschaftsverhältnis. Der durch Kinder bezaubte, sich dann über das wechelseitige in den Gärten schwärmende Redewort für pflanzte und zuletzt vor dem Scheitern der Redewort endete, wo es einmal für diesen und das andere Mal für jenen ein Strafmandat abschiebe. So ging der Raus weiter, bis jetzt der Sohn der einen Familie in Urlaub weilte und sich mit der Tochter des Nachbarn verliebte und zwar gleich öffentlich, durch eine Zeitungsausschnitt.

Wetterverhältnisse waren schwerer. Vom einer Meldung der Zeitung aus Buenos Aires erzählte ein Reisender in einem Jagdrevier in Montevideo (Uruguay) 100.000 kg Getreide die forben aus Peru einetroffen waren.

Aufruf.

I. Alle Deutschen sind von dem Willen beiseit, nach besten Kräften an der schnellstmöglichen Erringung des Endziels mitzuwirken. Um diese Aktion des nationalen Willens zur höchstmöglichen Entfaltung zu bringen, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsdienst auf Grund besonderer Ermächtigung durch den Führer am 27. Januar 1943 verordnet, daß alle Männer vom 16. bis zum 65. Lebensjahr und alle Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr, die im Reichsgebiet wohnen, sich bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt zum Zwecke des Arbeitsdienstes zu melden haben.

- Von der Meldung sind befreit:
1. Ausländer ohne Protektionsangehörige, Schutzangehörige (Polen, Steiermark, Kärnten) und Staatenlose.
 2. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen.
 3. Männer und Frauen, die mindestens seit dem 1. Januar 1943 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, dessen Arbeitszeit 18 Stunden oder mehr in der Woche beträgt.
 4. Selbständige Berufstätige, die am 1. Januar 1943 mehr als fünf Personen beschäftigt haben.
 5. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft vollständig tätig sind einschl. der Kräfte, die bereits auf Grund der Verordnung über den Einsatz zivillicher Arbeitskräfte für die Ernährungswirtschaft des deutschen Volkes vom 7.3.42 (Reichsgesetzblatt I Seite 106) erfasst sind.
 6. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind.
 7. Geistliche.
 8. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private allgemeinbildende Schule (Mittel- oder höhere Schule) besuchen.
 9. Anhaltspflanzlinge, die erwerbsunfähig sind.
 10. werdende Mütter und Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens 2 Kindern unter 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben.

II. Aus dem meldeschpflichtigen Personenkreis werden hiermit zu n a d h

zur Meldung aufgerufen:

1. Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr, mit Ausnahme derjenigen, die in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehen oder als selbständig Berufstätige im Gesamthandel (einschl. Reichsandrangshandel), Handwerk, Geschäftsgewerbe, Bank- und Versicherungsgewerbe tätig sind und einer Wirtschaftsgruppe, einer Innung oder dem Reichsnährband als Mitglieder angehören.
2. Ledige, verheiratete, verwitwete oder geschiedene Frauen ohne Kinder vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, mit Ausnahme der Frauen, die in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehen, oder als selbständig Berufstätige im Gesamthandel (einschl. Reichsandrangshandel), Handwerk, Geschäftsgewerbe tätig sind und einer Wirtschaftsgruppe, einer Innung oder dem Reichsnährband als Mitglieder angehören.

Besonder von Fach-, Berufs- und Hochschulen sowie Heim-

arbeiter und Heimarbeiterinnen werden noch besonders zur Meldung aufgefordert.

III. Die unter II aufgerufenen Meldepflichtigen haben sich in der Zeit

vom 15. bis 20. Februar 1943

zu melden. Die Meldung hat schriftlich auf einem Formblatt zu erfolgen, das zusammen mit einem Vordruck für die Befestigung der Meldung vom Montag den 15. Februar ab

- für die in Forzheim wohnhaften Meldepflichtigen beim Arbeitsamt Forzheim, Gerbelstraße, Zimmer 111,
- für die in Wühlacker wohnhaften Meldepflichtigen bei der Arbeitsamt-Nebenstelle in Wühlacker,
- für die in Neuenbürg wohnhaften Meldepflichtigen bei der Arbeitsamt-Nebenstelle in Neuenbürg,
- für die in den übrigen Gemeinden des Arbeitsamtsbezirks Forzheim wohnhaften Meldepflichtigen bei den örtlichen Bürgermeistern

ausgegeben wird und dort abzuholen ist. Das Formblatt ist sorgfältig auszufüllen innerhalb der Meldeschfrist, also spätestens am 20. Februar 1943, bei einer dieser Stellen zusammen mit der vorbereiteten Meldebefestigung abzugeben. Die vom Arbeitsamt vollzogene Meldebefestigung ist aufzubewahren und auf Verlangen dem Arbeitsamt vorzulegen.

IV. Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle notwendigen Unterlagen vorzulegen, sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Sie werden in der Regel vom Arbeitsamt zu einer Ausprache über den Einsatz vorgeladen. Einer solchen Vorladung haben sie persönlich Folge zu leisten.

V. Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeiß bis zu 1000 RM. erzwingen.

Meldepflichtige, die gegen die Verordnung vom 27. 1. 1943 und diesen Aufruf verstoßen, werden auf Antrag des Leiters des Arbeitsamts mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

VI. Der Aufruf weiterer Personenteile zur Meldung erfolgt demnächst.

Forzheim den 15. Februar 1943.

Der Leiter des Arbeitsamts:

ges. Dr. Schönwald,
i. d. B. d. B.

Das deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“
Kreisdienststelle Calw
veranstaltet mit **Eduard von Pagenhardt** einen Kunstsvortrag

„Schönheiten am Wegrand“

Ein farbenschönes Erlebnis, das sich jeder mitnehmen muß.

Birkenfeld

Donnerstag den 18. Febr. 1943, Hotel Schwarzwaldrand, 20 Uhr.
Eintritt RM. 0.80, für Wehrmacht, RAD., HJ. u. BdM. RM. 0.40.

Kartenvorverkauf bei Kdf-Ortswart Pg. Bärner.

Aufgebot.

Frau Friederike Binder, geb. Kentschler, in Wildbad und der Bauer Georg Kentschler in Unterhaugstett haben das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekenscheins über die im Grundbuch von Wildbad, Blatt III Nr. 4 für Friederike Kentschler, geb. Kentschler, Witwe des Georg Kentschler, Privatiers in Wildbad, eingetragene Hypothek im Kaufvertragsbetrag von 1000.— RM. beantragt.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

Freitag den 28. Mai 1943, 16 Uhr, Zimmer 3 vor dem unterzeichneten Gericht anderaumten Aufgebots-termin seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloshaltung der Urkunde erfolgen wird.

Neuenbürg, den 9. Februar 1943.

Amtsgericht.



NS-Frauenchaft - Deutsches Frauenwerk Wildbad.
Dienstag den 16. Febr. von 2-5 Uhr Nähen im Heim fürs Lazarett. - Zahlreiche Beteiligung, auch von Nichtmitgliedern erwünscht. Handwerkszeug mitbringen.

Krewel
Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1892 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G.m.B.H.
Köln

Zurück
Willi Schropp
staatl. geprüft. Masseur
WILDBAD
König-Karlstr. 19

Frau od. Fräulein
mit Kochkenntnissen von gutem
Fremdenheim als
Kochhilfe
zur Unterhaltung der Besitzerin für
die diesjährige Sommerferien nach
Serrenalb gesucht.
Angebote unter Nr. 285 an die
Enztäleregehaltstelle.

Gloria
Schuhpflege-
Präparate
sponen
verwenden.
Dass u. Fransen
nach Gebrauch fest
verschließen. Die
Gloria-
Präparate bis zum
letzten Rest auf-
brauchen.
Nurin Schuh- u. Leder-
Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Bonn-West